



## Holy Bible? (6/6) – Gibt es eine Lösung des Konflikts?

0241 / 13. Juni 2021 / Roland Hardmeier

**In den ersten 5 Teilen habe ich Geschichte und Grundlagen des evangelikalen Schriftverständnisses und der modernen Bibelwissenschaft dargestellt. Wir haben gesehen, dass es sich um einen langen Konflikt handelt, der bis zur Reformation zurückgeht. Abschliessend wage ich den Versuch einer Verständigung. Gibt es Brücken des Verständnisses zwischen beiden Auslegungstraditionen? Schliessen sie sich gegenseitig aus? Welches sind die Chancen, wo liegen die Gefahren?**

Wir haben in Teil 1 gesehen, dass es bereits im 19. Jahrhundert zu Konflikten zwischen theologisch konservativen Kräften und der modernen Bibelwissenschaft kam. Dabei entstand immer wieder der Eindruck, es handle sich um eine Auseinandersetzung zwischen Wissenschaftlichkeit auf der einen und Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite. Auch heute noch hält sich diese Betrachtungsweise. Den einen sei die Vernunft und die Wissenschaft wichtig (den Vertretern der modernen Bibelwissenschaft), den anderen ein naiver Glaube (den Evangelikalen). Dieses Narrativ ist falsch.

### Wissenschaft und Glauben

Wissenschaft und Glauben sollte man nicht undifferenziert miteinander vergleichen. **Wenn man das evangelikale Schriftverständnis mit der modernen Bibelwissenschaft vergleicht, stehen sich nicht Wissenschaft und Glaube gegenüber. Es geht vielmehr um zwei weltanschaulich konkurrierende Konzepte, mit je eigenen Voraussetzungen und eigener Berechtigung.** Die moderne Bibelwissenschaft fordert, dass die Bibel im Einvernehmen mit der Vernunft ausgelegt wird. Viele übersehen, dass damit kein rein wissenschaftlicher Anspruch erhoben wird. Wenn die Vernunft Massstab der Auslegung sein soll, wird für dieses Vorgehen eine weltanschauliche Glaubensaussage geltend gemacht. Was ist eine «weltanschauliche Glaubensaussage»?

Wir haben uns in Teil 3 mit dem Aufsatz «Über historische und dogmatische Methode in der Theologie» von Ernst Troeltsch befasst. In diesem Aufsatz räumte Troeltsch ein, dass die historisch-kritische Methode «aus der metaphysischen Annahme eines Gesamtzusammenhangs des Universums» hervorgeht. [\[1\]](#) Es lohnt sich, diese anspruchsvolle Aussage näher zu prüfen. Troeltsch sagt, dass alles Geschehen in der Welt rein immanente (innerweltliche) Ursachen hat. Es gibt kein göttliches Eingreifen von aussen in die menschliche Geschichte. Nach Troeltsch ist diese Sicht eine «metaphysische Annahme». Eine metaphysische Annahme aber ist nichts anderes als ein Glaube! Es handelt sich, wie der Ausdruck besagt, um eine Annahme, die über (meta) den physischen (mit den Mitteln der Vernunft oder der Sinne) wahrnehmbaren Dingen steht.

Einen Glauben oder eine Annahme kann man nicht wissenschaftlich beweisen. Es geht deshalb, wenn man das evangelikale Schriftverständnis mit der modernen Bibelwissenschaft vergleicht, nicht um Glauben einerseits und Wissenschaft andererseits. **Vielmehr stehen sich Glaube und Glaube im Sinne von zwei Weltanschauungen gegenüber.** Es geht um den Glauben, dass Gott ist und dass er zum Heil der Welt in den Verlauf der Geschichte einwirkt einerseits (im evangelikalen Schriftverständnis), und den Glauben, dass dieses Einwirken nicht möglich ist andererseits (in der modernen Bibelwissenschaft wie sie Troeltsch darlegte). In beiden Fällen handelt es sich um Annahmen, die über den physisch erfassbaren Dingen liegen und damit um Glaubensdinge.

**Es müsste in der Diskussion um das rechte Schriftverständnis klarer dargelegt werden, dass hier zwei Glaubenssysteme aufeinanderprallen.** Die moderne Bibelwissenschaft müsste darauf hinweisen, dass ihre Ansichten vorläufig sind. Stattdessen werden viel zu oft Annahmen als Gewissheiten verkauft. Wenn man beispielsweise davon ausgeht, dass

Jesus nicht von den Toten auferstanden sein kann, wird eine weltanschauliche Glaubensaussage gemacht (es ist nicht möglich, dass jemand von den Toten aufersteht). Das ist zwar vernünftig nachvollziehbar, aber nicht sehr wissenschaftlich. Denn ausgeschlossen ist es nicht. Wenn man mit solchen Grundvoraussetzungen die Bibel interpretiert, schliesst man Gottes Wirken zum Vornherein aus. Die Methoden der Auslegung sind dann wie ein Zug, der den Ausleger in eine ganz bestimmte Richtung mitnimmt. Es nützt nichts, wenn man in einen falschen Zug einsteigt und dann im Gang entgegen der Fahrtrichtung läuft, um das berühmte Diktum von Dietrich Bonhoeffer zu gebrauchen.

Die Spannung zwischen Vernunft und Offenbarung, die seit der Reformation Theologen und Denker beschäftigt, bleibt ein ungelöstes Problem. Religiöse Offenbarung und dogmatische Glaubenssätze entziehen sich dem vernünftig Fassbaren. Erfahrungen und Überzeugungen lassen sich rational nun mal nicht nachweisen, weshalb Glaubenssätze mit vernünftigen Mitteln weder beweisbar noch zu widerlegen sind. Das gilt sowohl für den Glaubenssatz «Jesus ist auferstanden» als auch den Satz «Es gibt keine Wunder».



## Zweifel oder Grundvertrauen

Es gibt keine voraussetzungsfreie Wissenschaft! Der virenfreie Raum, in dem der Bibelausleger mit der Bibel und nichts als der Bibel oder nur mit seinen wissenschaftlichen Grundsätzen am Tisch sitzt, gehört in den Bereich der Märchen. Das führt dazu, dass sich bei der Schriftauslegung darüber Rechenschaft zu geben ist, mit welchen Voraussetzungen man die Bibel liest. **Ausgangspunkt der modernen Bibelwissenschaft ist der wissenschaftliche Zweifel am Bibeltext, während es in der evangelikalen Schriftauslegung das Grundvertrauen in die Bibel als Gotteswort ist.** Die Bibel mit den Augen des Glaubens zu lesen ist in keiner Weise unwissenschaftlicher als sie mit Zweifel zu lesen. Was Helmuth Egelkraut für das Alte Testament sagt, gilt für die gesamte Bibel:

*«Beim Umgang mit dem Alten Testament gehen wir von gewissen in der Bibel selbst*

*verankerten Vorgaben aus, u.a. der, dass das Alte Testament Gottes Wort ist. Wir begegnen ihm deshalb nicht mit Skepsis, sondern mit Grundvertrauen und in dem Wissen, dass uns in ihm Gottes Weg zum Glauben und Leben gewiesen ist.»* [2]

Mit seinem vertrauensvollen Lesen der Bibel schliesst sich das evangelikale Schriftverständnis an die altkirchliche und reformatorische Bibelauslegung an. Vom Kirchenvater Augustinus ist der Satz «Wir glauben, damit wir erkennen, wir erkennen nicht, damit wir glauben» überliefert. Er trägt dem Umstand Rechnung, dass die Bibel beansprucht, Gottes Wort zu sein und dass man Gott nur im Glauben richtig begegnen kann (Hebr 11,6). Wenn die Bibel Anrede Gottes an uns ist, kann es einen fruchtbaren Umgang mit der Bibel nur geben, wenn man sie nicht mit kritischer Distanz, sondern vertrauensvoll liest. Darauf haben schon die Reformatoren hingewiesen. Nach Luther müssen einem beim Lesen der Heiligen Schrift «Sinn und Verstand stracks verzagen», weil man sie nur mit «rechter Demut und Ernst zu Gott» und durch die Hilfe des Heiligen Geistes recht verstehen kann:

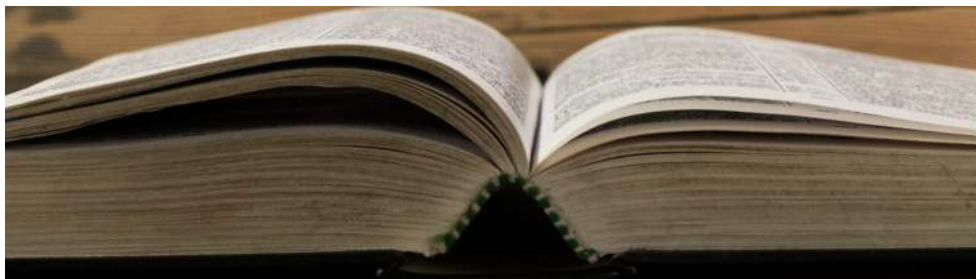
*«Erstlich sollst du wissen, dass die Heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zu Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt als dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie es Lucifer geschah) in den Abgrund der Hölle. Sondern kniee nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe.»* [3]

Luther ist das beste Beispiel, dass das vertrauensvolle Lesen der Bibel nicht im Gegensatz zum historischen Erforschen der Schrift steht. Für Luther war klar, dass der menschliche Verstand nicht in der Lage ist, göttliche Dinge zu erfassen. Der Bibelleser braucht den Heiligen Geist, der den Verstand erleuchtet. Entscheidend für Luther war, dass sich die Schrift selbst auslegt. Luther griff die Autorität der katholischen Kirche frontal an und berief sich dabei auf die Schrift. In seiner Abhandlung «Assertio omnium articulorum» von 1520 stellte er sich der Frage, aus welcher Autorität heraus er Kirche und Papst anzweifelte. Seine Antwort:

*«Sag mir, wenn du kannst, durch welches Urteil eine Frage abschliessend beantwortet werden kann, wenn die Aussprüche der Väter einander widerstreiten? Man muss nämlich hier mit der Schrift als Richter ein Urteil fällen, was [aber] nicht geschehen kann, wenn wir nicht der Schrift in allen Dingen, die den Vätern beigelegt werden, den ersten*

*Rang einräumen. Das heisst, dass sie selber durch sich selbst ganz gewiss ist (ut sit ipsa per sese certissima), ganz leicht zugänglich (facillima), ganz leicht verständlich (apertissima), ihr eigener Ausleger (sui ipsius interpres), alles von allen prüfend, richtend und erleuchtend (omnium omnia probans, iudicans et illuminans).» [4]*

Mit der berühmten Formulierung, dass die Heilige Schrift ihr eigener Ausleger ist («sui ipsius interpres»), war das protestantische Schriftprinzip geboren. Weil die Schrift gewiss und aus sich selbst klar ist, kann man ihr nach Luther vertrauen. Das Zeitalter der Aufklärung zerstörte dieses Vertrauen. Der wissenschaftliche Zweifel verunmöglichte es, sich die Bibel als Gottes Wort geben zu lassen. Dadurch schuf man eine Distanz zwischen Schrift und Leser, so dass das leicht Verständliche und in sich selbst Gewisse der Schrift verloren ging. Die Berechtigung des evangelikalen Schriftverständnisses liegt wesentlich darin, dass sie sich an das vertrauensvolle Lesen der Schrift anschliesst, wie die Reformatoren es forderten und praktizierten.



### **Einzelergebnisse und Gesamtanspruch**

Es gibt «die» historisch-kritische Methode nicht. Sie stellt einen Apparat zur Verfügung, dem unterschiedliche Voraussetzungen zugrunde liegen. Deshalb muss zwischen Einzelergebnissen der modernen Bibelwissenschaft und ihrem Gesamtanspruch unterschieden werden. **Einzelne Arbeitsmethoden der modernen Bibelwissenschaft sind im Rahmen eines evangelikalen Schriftverständnisses anwendbar und in manchen Fällen gar unabdingbar. Wenn sie mit Augenmass angewendet werden, leisten sie wertvolle Hilfen zum Verständnis von biblischen Texten. Geht es um den Gesamtanspruch der modernen Bibelwissenschaft einerseits und das evangelikale Schriftverständnis andererseits, sind die Differenzen nach meinem Verständnis kaum überbrückbar.**

Für die Evangelikalen ist die Bibel Offenbarungszeugnis des lebendigen Gottes, für die moderne Bibelwissenschaft ist sie das Resultat allmählicher Religionsentwicklung. Der Gesamtanspruch des kritischen Arbeitens an der Bibel lässt im besten Fall ein deistisches Weltbild

zu (es gibt einen Gott, aber er greift nicht in die Geschichte ein), so wie es in der Frühaufklärung der Fall war, als man einen Ausgleich zwischen Vernunft und Offenbarung suchte. Die Existenz Gottes wird vorausgesetzt oder geduldet, aber Gott scheidet als Kausalursache (ursächlicher Grund) aus, weil er nicht in den Verlauf der Geschichte eingreift.

**In ihrer reinsten Form ist die moderne Bibelwissenschaft die Systematisierung des Unglaubens.** Es gibt keine absolute Wahrheit und Gott ist eine Projektion menschlicher Vorstellungen und Wünsche. Die biblischen Texte sind eine Mischung aus Legenden, Fehleinschätzungen und absichtlicher Geschichtsverfälschung. Beide Spielarten schaffen eine Distanz zwischen dem Bibeltext und dem Leser, weil die Bibel nicht als Anrede Gottes gelesen, sondern wie ein Gegenstand untersucht wird.

Trotzdem ist die moderne Bibelwissenschaft nicht grundsätzlich abzulehnen. Es gibt Vertreter, die sich die Bibel als Wort Gottes geben lassen. Zu ihnen gehört Peter Stuhlmacher. Er ist einer der wenigen, der den steinigen Mittelweg zwischen evangelikalem Schriftverständnis und moderner Bibelwissenschaft beschritten hat und dafür von beiden Seiten angefeindet (aber auch respektiert) wurde. Ich teile nicht alle Einsichten von Stuhlmacher, aber ich bin dankbar für seinen Versuch, die Vernunft als gute Gabe des Schöpfers in die Auslegung einzubringen, und die Bibel gleichzeitig vertrauensvoll zu lesen. Es lohnt sich, in einige Aussagen von Stuhlmacher hineinzuhören, auch wenn der Inhalt eher anspruchsvoll ist:

Stuhlmacher fordert, sich der historischen Methode «*in allem Ernst und mit aller Nüchternheit zu bedienen*». [5] Er nennt aber auch die Voraussetzungen, unter denen diese Indienstnahme fruchtbar sein kann: Die biblischen Texte können dann angemessen ausgelegt werden, wenn man sich ihnen unbefangen nähert und sich das Evangelium von der Schrift vorgeben lässt:

*«Die Bibel ist mehr als eine historische Quellensammlung; sie ist der Kanon, den sich die Kirche aus Gehorsam gegenüber dem Evangelium gegeben hat und aus dem heraus sie bis heute die Stimme Gottes und seines Christus vernimmt. Die gesamtkirchliche und individuelle Glaubenserfahrung, dass sich Gott in eigener Autorität durch das biblische Zeugnis vernehmen lässt, gibt der Bibel ihre aller wissenschaftlichen Exegese vorausliegende und transzendierende kirchliche Autorität. Biblische Schriftauslegung hat der Bibel in diesem ihrem Wahrheitsvorsprung zu dienen ... Die Bibel ist ein Buch der Geschichte. Jedes ihrer Einzelbücher ist in bestimmter historischer Situation von Menschen für Menschen verfasst. Darum wird man der Bibel am besten gerecht, wenn die Schriftauslegung diesen historischen Charakter der Schrift ausarbeitet und in ihm das alle Zeiten überholende Gotteszeugnis vernehmbar macht.» [6]*

Stuhlmacher spricht sich dafür aus, dass der Ausleger bereit ist, auf das zu hören, was die Texte von sich aus sagen wollen:

*«Man kann dies nur dann versuchen, wenn man willens ist, die Rolle des Kritikers, der stets das letzte und entscheidende Wort behalten will, zu vertauschen mit dem Part dessen, der zu hören bereit ist, was die Texte aus sich selbst heraus zu sagen haben. Biblische Hermeneutik kann nicht Emanzipation von der Schrift, sondern nur Eröffnung eines Gesprächs mit der Bibel sein wollen, und zwar eines Gespräches, in dem der Einsatz darin besteht, zu vernehmen und verantwortlich zu erwägen, was von den Texten gesagt wird.»* [\[7\]](#)

Das Ziel eines solchen Umgangs mit der Bibel geht über die wissenschaftliche Analyse hinaus. Es besteht letztlich in Gehorsam und Gotteslob:

*«Die Texte laden uns ein, in den Lobpreis des einen einzigen Gottes einzustimmen, der als Schöpfer der Welt der Gott ist, der Israel zu seinem Eigentumsvolk erwählt hat, und sie geben uns im Kern das Evangelium von Jesus als dem Christus dieses Gottes vor. Die Auslegung der Bibel kommt dort zum Ziel, wo das Evangelium gehorsam nachgedacht und die Einladung zum Gotteslob angenommen wird, d.h. in der Verständigung mit den Texten über den Glauben.»* [\[8\]](#)

Stuhlmachers Beispiel zeigt, dass es möglich ist, das vertrauensvolle Lesen der Bibel mit intellektueller Redlichkeit und der Anwendung historischer Methoden zu verbinden, so dass der Bibeltext sagen kann, was er will. **Wenn es gelingt, die biblischen Texte für sich sprechen zu lassen und ihnen mit Vertrauen zu begegnen, können einzelne Arbeitsschritte der modernen Bibelwissenschaft erheblich zum Textverständnis beitragen und die Auslegung bereichern.**



## Inspiration und Offenbarung

Abschliessend müssen wir uns mit den Themen Inspiration und Offenbarung befassen. In der Auseinandersetzung zwischen evangelikalem Schriftverständnis und historisch-kritischer Auslegung fällt die Debatte immer wieder auf die Frage der Inspiration zurück.

Die Inspiration wirkt wie eine Wasserscheide. Wer sie bejaht, begegnet der Bibel mit Vertrauen. Er nimmt sie als Heilige Schrift wahr und hört in ihr Gottes Wort. Wer den Inspirationsgedanken ablehnt, erblickt in der Bibel ein religiöses Buch wie viele andere. Die Bibel ist für ihn nicht Gottes Wort, sondern Ausdruck der menschlichen Suche nach dem Heiligen. Der Unterschied zwischen beiden Lesarten ist von entscheidender Tragweite. Wir müssen, um die Frage der Inspiration zu klären, nach dem Wesenskern der Bibel fragen. Ich beschränke mich auf **drei wesentliche Fragen**:

**Erstens ist zu fragen, welche Punkte hinsichtlich der Inspiration zwischen evangelikalem Schriftverständnis und moderner Bibelwissenschaft strittig sind.** Für evangelikale Christen wie mich ist die Bibel inspiriertes Gotteswort, das uns als verbindliche Weisung gegeben ist. **Nach unserem evangelikalen Verständnis bedeutet die Lehre von der Inspiration, dass die Bibel Anteil hat am Wesen und an der Wahrhaftigkeit Gottes, weil es das Wort ist, das von ihm ausgeht.** Die moderne Bibelwissenschaft bestreitet diese Wesenseinheit aus weltanschaulichen Gründen. Moderate Vertreter wie Siegfried Zimmer sprechen zwar von Inspiration, aber nicht von einer Wesensverbindung zwischen Gott und seinem Wort. Zimmer erklärt:

*«Es ist nämlich ein ganz bestimmter Punkt, an dem in der Christenheit die Wege auseinandergehen. Und diesen Punkt müssen wir genau lokalisieren und genau verstehen. Die entscheidende Frage, die ein Teil der Christenheit mit Ja beantwortet und der andere Teil der Christenheit mit Nein, diese Frage lautet: Folgt aus der Wirkungseinheit zwischen Gott und der Bibel, dass die Bibel selber göttliche Eigenschaften hat? Das ist die entscheidende Frage ... Hat die Bibel Anteil an Gottes Absolutheit und Vollkommenheit? Darauf antwortet ein Teil der Christenheit in allen Kirchen und in allen Konfessionen mit einem ganz klaren Nein ... Ein anderer Teil der Christenheit in allen Kirchen und Konfessionen antwortet darauf mit einem ganz klaren Ja.»* [\[9\]](#)

Zimmer spricht von einer «Wirkungseinheit» zwischen Gott und der Bibel. Die Bibel sei das hauptsächliche Werkzeug, durch das Gott zu uns spreche. Trotzdem bestehe insofern eine «kategoriale Unterscheidung» zwischen Gott und seinem Wort, als die Bibel keinen Anteil an Wesen und Vollkommenheit Gottes habe. **Nach Zimmer gibt es zwischen der Bibel und**

**Gott eine Wirkungseinheit, aber keine Wesenseinheit.** Für den kritischen Umgang mit der Bibel sei diese Unterscheidung wesentlich:

*«Die kategoriale Unterscheidung zwischen Gott und der Bibel schafft den Raum und die Freiheit zur wissenschaftlichen Erforschung der Bibel. Ohne eine solche Unterscheidung ist der wissenschaftliche Umgang mit der Bibel, wie er an den Universitäten praktiziert wird, nicht möglich.»* [\[10\]](#)

Zimmers moderat kritischer Zugang lässt in Heilsdingen Raum für den Gedanken der Inspiration. Bei konsequenter Anwendung der historisch-kritischen Arbeitsmethoden hingegen scheidet der Gedanke der Inspiration aus. Die biblischen Texte werden der Kritik der Vernunft unterworfen. Was nicht vernünftig erklärbar ist, gilt als phantasievolle Schöpfung, Mythos oder Irrtum. Das Geheimnis des Glaubens wird rationalistisch wegerklärt.

Es handelt sich beim Streit um die Inspiration um unterschiedliche Gewichtungen, hinter denen je eine Weltanschauung steht. Die moderne Bibelwissenschaft betont stärker die menschliche Seite der Bibel und damit ihre Irrtumsfähigkeit. Für Evangelikale überwiegt die göttliche Seite und damit ihre Verlässlichkeit.



### **Gotteswort oder Menschenwort**

**Zweitens gilt es zu fragen, ob die gesamte Bibel Gottes Wort ist oder ob Teile davon als Menschenwort kritisch relativiert werden müssen.** Es geht um die entscheidende und seit dem 18. Jahrhundert strittige Frage, ob «Heilige Schrift» und «Wort Gottes» in eins gesetzt werden können oder nicht. Die entsprechende Diskussion kann bis auf Luther und die Reformation zurückgeführt werden.

Für Luther waren die Worte der Bibel vom Heiligen Geist erzeugte Worte, die Kraft und Klarheit haben. Eine ausgebildete Inspirationslehre findet sich in Luthers umfangreichem Schriftwerk nicht. Trotz seiner Hochschätzung der Bibel waren für ihn Bibelwort und Gotteswort

nicht völlig identisch. Wie wir in Teil 4 festgestellt haben, war für Luther entscheidend was «Christum treibet». Schriften oder Teile der Bibel, die seiner Auffassung nach nicht auf Christus und seine freimachende Gnade hinwiesen, mass Luther geringere Bedeutung bei als etwa dem Römerbrief oder dem Johannesevangelium. Gotteswort war für ihn nicht einfach die Bibel an sich, sondern das Wort, das Christum treibet und durch Gottes Geist am Hörer wirkt.

**In Luthers Prinzip von der Mitte der Schrift ist ein kritischer Mechanismus angelegt, den die Vertreter der modernen Bibelwissenschaft unter Berufung auf Luther gerne bedienen.** Bei Luther hatte er noch keine negativen Auswirkungen auf den Umgang mit der Bibel, weil Luther keinen aufklärerischen Zweifel an der Schrift kannte.

Nach der Reformation wurden in der Orthodoxie und im Calvinismus das Verhältnis zwischen Wort Gottes und Schrift dahingehend präzisiert, dass Schrift und Offenbarung gleichgesetzt wurden. Diese Gleichsetzung wurde mit einer voll ausgebildeten Verbalinspiration dogmatisch abgesichert. Heilige Schrift und Wort Gottes wurden jetzt als von Gottes Geist gewirkte Einheit begriffen. So lautet der erste Satz des Zweiten Helvetischen Glaubensbekenntnisses von 1566:

*«Wir glauben und bekennen, dass die kanonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind, und dass sie aus sich selbst heraus Kraft und Grund genug haben, ohne der Bestätigung durch Menschen zu bedürfen.»*

Die grosse Wende in der Frage nach dem Wesenskern der Bibel wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert eingeleitet. Mit der aufkommenden Bibelkritik wurde die Einheit von Wort Gottes und Schrift systematisch bestritten. Johann Salomo Semler führte 1771 in seiner «Abhandlung von freier Untersuchung des Canon» die Unterscheidung von Wort Gottes und Heiliger Schrift ein und berief sich dabei auf Luther. Sein berühmter Satz «Heilige Schrift und Wort Gottes ist gar sehr zu unterscheiden» wurde zum kritischen Programm, das bis heute nachwirkt. Nach Semlers Auffassung gehören alttestamentliche Bücher wie Rut, Ester oder Hoheslied zur Heiligen Schrift, aber nicht zum Wort Gottes, weil sie die Menschen nicht «weise machen zur Seligkeit» und nicht der moralischen Besserung der Menschen dienen.[\[11\]](#) Die moderne Bibelwissenschaft folgt in dieser Hinsicht ganz Semlers Spuren.

Mit Semlers kategorialen Unterscheidung ist der Offenbarungsgehalt der Bibel in Frage gestellt. Wenn man wie Semler Heilige Schrift und Wort Gottes voneinander unterscheidet, muss man von eingeschränkter Offenbarung reden. Man muss dann Luthers Impuls folgen

und kritisch nach der Mitte der Schrift suchen. Was das Offenbarungsgeschehen im Neuen Testament betrifft, muss man zwischen Jesus einerseits und den neutestamentlichen Schriften andererseits unterscheiden. Der historische Jesus ist der Höhepunkt der Offenbarung Gottes in Person. Die neutestamentlichen Schriften sind dieser Höhepunkt selbst nicht, sondern dienen der Erinnerung an Jesus. Je nach dem können einzelne Schriften dieser Erinnerung besser oder weniger gut dienen und entsprechend diesem Kriterium sind sie wie im Falle des Jakobusbriefs für Luther dann «stroherne Episteln». Folgt man dieser Linie kann von der Heiligen Schrift nicht uneingeschränkt als «Wort Gottes» die Rede sein.

Die Schwierigkeiten, die sich aus diesem Standpunkt für den Glauben ergeben, sind offensichtlich. Wir kennen Jesus gar nicht anders als durch die neutestamentlichen Schriften. Der Satz «Ich glaube nicht an die Bibel, ich glaube an Jesus» führt sich selbst ad absurdum. Er ist nur in einem sehr eingeschränkten Sinn richtig, nämlich in dem Sinn, dass Christen an Gott glauben, nicht an die Bibel. Man kann «der» Bibel glauben (Joh 2,22; Lk 24,35; Apg 24,4), aber nicht «an» die Bibel, denn der Gegenstand des Glaubens ist allein Gott. Trotzdem ist der Satz nicht zielführend, weil wir gar nicht anders als «durch» die Bibel an ihn glauben können. Wir haben ganz einfach keine anderen Quellen (ausser einer handvoll ausserbiblischen Texten, die Jesu Existenz als historische Person bestätigen), die uns mit Jesus bekanntmachen. **Die Evangelikalen haben sich darum stets auf den Standpunkt gestellt, dass Christus und das Neue Testament eins sind. Ohne diese Einheit ist der Grundbestand des Glaubens gefährdet und die Rede von der Autorität der Heiligen Schrift nicht haltbar, so dass letztlich alles relativ wird. Nach evangelikalem Verständnis ist die gesamte Bibel Gottes Wort.** Die massiven Fehlleistungen der modernen Bibelwissenschaft (ein Ausdruck, den Stuhlmacher verwendet) sind der fehlerhaften Unterscheidung von Heiliger Schrift und Wort Gottes geschuldet.



## Wort Gottes und Offenbarung

**Drittens ist zu fragen, was wir genau meinen, wenn wir davon sprechen, dass die Bibel Gottes Offenbarung ist.** Die Begriffe «Wort Gottes» und «Offenbarung» sind in Bezug zueinander zu setzen. Ausgangspunkt ist der Glaube, dass der historische Jesus die entscheidende Offenbarung Gottes ist. Im Kern geht es um die Frage, ob die Schriften des Neuen Testaments Gottes Offenbarung in Jesus Christus «bezeugen» oder selbst auch Offenbarung «sind». Dieser kleine Unterschied ist im Grunde genommen ein ganz grosser und entscheidender.

Siegfried Zimmer (und auch Peter Stuhlmacher) sprechen von der Bibel als Gottes Wort. Sie möchten aber nicht von der Fehlerlosigkeit der Bibel sprechen. Zimmer geht weiter als Stuhlmacher, indem er sagt, dass die Bibel hunderte von Fehlern enthalte. Die Chicago-Erklärung, auf die ich in Teil 4 eingegangen bin, fasst den Offenbarungsbegriff weiter als Zimmer und Stuhlmacher:

Zum einen sind für die Verfasser der Chicago-Erklärung die Offenbarung durch die Schrift und die Offenbarung in Jesus Christus auf einer Ebene, so dass die Offenbarungsgestalt der Schrift nicht kritisch relativiert werden kann:

*«Gott, der selbst die Wahrheit ist und nur die Wahrheit spricht, hat die Heilige Schrift inspiriert, um sich damit selbst der verlorenen Menschheit durch Jesus Christus als Schöpfer und Herr, Erlöser und Richter zu offenbaren. Die Heilige Schrift ist Gottes Zeugnis von seiner eigenen Person.»*

Zum andern dehnt die Chicago-Erklärung den Offenbarungsbegriff ausdrücklich auf die Schriften des Neuen Testaments aus:

*«Als Adam sündigte, überliess der Schöpfer die Menschheit nicht dem endgültigen Gericht, sondern verhiess das Heil und begann in einer Folge von historischen Ereignissen sich selbst als Erlöser zu offenbaren ... Diese Linie der prophetischen Sprecher Gottes fand ihren Abschluss in Jesus Christus, der selbst ein Prophet war ... und in den Aposteln und Propheten der ersten christlichen Generation. Als Gottes endgültige und auf den Höhepunkt zulaufende Botschaft, als sein Wort an die Welt in Bezug auf Jesus Christus gesprochen und von den Aposteln erläutert worden war, endete die Abfolge der Offenbarungsbotschaften.»* [\[12\]](#)

Nach dieser Auffassung, die dem klassischen evangelikalen Schriftverständnis entspricht, sind die neutestamentlichen Schriften mehr als Erinnerungszeugnis an den historischen

Jesus und mehr als bezeugtes Wort. **Das Neue Testament ist nicht nur Zeugnis der Offenbarung, sondern durch den Geist gewirkte Offenbarung selbst.** Diese Position entspricht dem Selbstanspruch der Bibel. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament werden göttliche Offenbarungen so bezeugt und gedeutet, dass sie zu einer Einheit werden. Dabei ist nicht nur das Offenbarung, was bezeugt wird, der Vorgang der Deutung gehört ebenso zum Offenbarungsgeschehen. Von daher verstehen Evangelikale die Schrift *«sowohl als Zeugnis von geschehener Offenbarung, als auch als göttlich inspiriertes Offenbarungswort»*.<sup>[13]</sup> **Es ist dieser Glaube, der die weltweite evangelikale Bewegung zusammenhält und einen dynamischen, erwecklichen Glauben fördert.**

Die moderne Bibelwissenschaft geht diesen Weg nicht mit und trennt geschehenes und bezeugtes Wort voneinander. Wenn man diese Trennung aufrechterhält, muss man kritisch nach der Mitte der Schrift suchen. Diese Mitte ist Jesus, weil in ihm die entscheidende Selbstoffenbarung Gottes geschehen ist. Jesus ist dann so etwas wie ein «Kanon im Kanon» und dient als Mittel, um die Aussagen der Bibel zu überprüfen und gegebenenfalls zu kritisieren. Das ist problematisch, wie das folgende Beispiel zeigt:

Nach Siegfried Zimmer widerspricht die zehnte Plage von der Tötung der ägyptischen Erstgeburt der Lehre Jesu von der Feindesliebe und kann deshalb nicht auf Gott zurückgeführt werden. Zimmer rechnet mit harten Widersprüchen zwischen einzelnen Bibeltexten und Jesus. In solchen Fällen gelte:

*«Biblische Texte, die etwas anderes für richtig halten, als Jesus uns gelehrt hat, dürfen unser Gewissen nicht binden. Das Gottesverständnis Jesu, der Lebensstil Jesu und das Evangelium von Jesus Christus sind für uns der Massstab, an dem wir alles andere in der Bibel messen. Dann können wir nicht mehr alle Geschehnisse, die in biblischen Texten auf Gott zurückgeführt werden ... auf Gott zurückführen ... Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel.»* <sup>[14]</sup>

Das Problem mit Zimmers Auffassung ist, dass im Fall des Alten Testaments eine Kritik dieser Art inkonsequent ist. Zimmer will im Konfliktfall «mit» Jesus «gegen» das Alte Testament argumentieren. Das erweist sich als unbiblisch. Es gibt nirgends in der Schrift eine Anleitung, Schrift mit Schrift abzulehnen.<sup>[15]</sup> Jesus kritisiert das Alte Testament nirgends, sondern anerkennt es als das wahre Gotteswort (Mt 5,18; Joh 10,35). Wie will man das Alte Testament mit Jesus kritisieren, wenn Jesus selbst an keiner Stelle erkennen lässt, dass solche Kritik angebracht ist, sondern im Gegenteil sein kategorisches Nein zu jeglicher Kritik am Alten Testament ausspricht?



## Schlussfolgerung

Jede neue Generation von Christen muss sich dem Konflikt um die Bibel stellen. Die damit verbundenen Grundsatzfragen, die ich in dieser Serie behandelt habe, sind mehr als Theologenstreit. Sie berühren zentrale Fragen des Glaubens und der Lebensführung. Ich bin dankbar, dass die moderne Bibelwissenschaft in der Theologie das Bewusstsein geweckt hat, dass die Bibel als historisches Buch ernst genommen werden will. Einzelne Arbeitsmethoden der kritischen Forschung haben sich als essentiell für die Auslegung erwiesen. Aber ich kann den Gesamtanspruch, den die historisch-kritische Auslegung erhebt, nicht mittragen, weil er dem Selbstzeugnis der Schrift widerspricht. Nach meinem Verständnis gibt es eine Wesenseinheit zwischen Gott und seinem Wort. Weil die Bibel das Wort ist, das von Gott ausgeht, hat sie Kraft und die Zeiten und Kulturen überschreitende Autorität. Das evangelikale Schriftverständnis überzeugt dadurch, dass es dieses Wort ernstnimmt.



**Roland Hardmeier**

Dr. theol. Roland Hardmeier wohnt und arbeitet seit 20 Jahren in Kloten. Er war 15 Jahre lang Pastor im Bund der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz. Heute ist er als selbständiger Dozent, Referent und Autor tätig. Einblicke in seine Tätigkeit gibt seine Website [www.roland-hardmeier.ch](http://www.roland-hardmeier.ch)

## Quellenverweise:

### Bilder:

iStock

### Fussnoten:

- [1] Troeltsch, Über historische und dogmatische Methode in der Theologie, 742.
- [2] Egelkraut, Das Alte Testament, 13.
- [3] WA 50, 659,5ff. Zitiert bei Stuhlmacher, Vom Verstehen des Neuen Testaments, 17.
- [4] WA VII, 97. Zitiert bei Luz, Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments, 105-106.
- [5] Stuhlmacher, Vom Verstehen des Neuen Testaments, 223.
- [6] Ebd., 222-223.
- [7] Ebd.
- [8] Ebd.
- [9] Zimmer, Warum das fundamentalistische Bibelverständnis nicht überzeugen kann, 7:21ff.
- [10] Zimmer, Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?, 40.
- [11] Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, 19.
- [12] Chicago-Erklärung, Kommentar, 12.
- [13] Stadelmann, Evangelikales Schriftverständnis, 99.
- [14] Zimmer, Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?, 91-93.
- [15] Maier, Biblische Hermeneutik, 265.